(Erstes Blatt)

Thorner Zeitung.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Sonntags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt".
Vierteljährlich: Bei Abholung aus der Geschäftsstelle oder den Abholestellen 1,80 M.; bei Zusendung frei ins Haus in Thorn, den Vorstädten, Mocker u. Podgorz 2,25 M.; bei der Post 2 M., durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mk.

Begründet 1760.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bäckerstraße 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Anzeigen-Preis:
Die 5-gespaltene Petit-Zeile oder deren Raum für Hiesige 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf.
Annahme in der Geschäftsstelle bis 2 Uhr Mittags; ferner bei Walter Lambeck, Buchhandl., Breitestr. 6, bis 1 Uhr Mittags
Auswärts bei allen Anzeigen-Vermittelungs-Geschäften.

Nr. 35. Sonntag, den 10. Februar 1901.

Ein Zollkrieg mit Rußland?

Die kürzlich vom preußischen Ministerpräsidenten Grafen Bülow abgegebene Erklärung über die Neigung der preußischen Regierung, einen höheren Getreidezoll zu bewilligen, hat, wie wir schon kurz berichteten, im Auslande sofort stark verschnupft und die Erwartungen, daß erhöhte Getreidezölle dem Abschlusse von Handelsverträgen nicht hinderlich sein würden, ganz bedeutend herabgemindert. Auch von der maßgebenden russischen Presse ist bereits Verwahrung gegen einen deutscherseits etwa zu leicht genommenen deutsch-russischen Zollkrieg eingelegt worden. Anderer Ansicht sind natürlich trotzdem immer noch unsere agrarisch-schutzzöllnerischen Blätter. So schreibt die „Deutsche Volkswirthschaftliche Correspondenz", daß die russische Regierung es sich zumal nach den Erfahrungen in dem 1893er Zollkriege, doch sehr überlegen würde, ehe sie mit einem so guten Abnehmer es aufs Neue zum Zollkriege kommen lasse. Die Correspondenz hatte in diesem Artikel vorher berechnet, daß sich der jährliche Werth des Güterumsatzes zwischen Deutschland und Rußland im Durchschnitt der drei Jahre 1897/99 auf 960 Millionen Mark belaufe, wovon nur 280 Mill. Mark auf die deutsche Ausfuhr nach Rußland entfielen, während unsere Einfuhr aus Rußland den Werth von 680 Millionen, d. i. beinahe das Zweieinhalbfache der Ausfuhr, erreicht habe.

Diese Argumentation ist keineswegs zutreffend, denn es läßt sich beim Zollkrieg nie voraussagen, wer der meist verlierende Theil ist. Verluste sind immer beiderseits zu beklagen. — Die russische Regierung wird nicht die Ziffern der deutschen Statistik zu Rathe ziehen, wenn es sich um einen drohenden Zollkrieg handelt, sondern ihre eigenen; sie hält jedenfalls diese von ihrem Standpunkt mit Recht für die maßgebenden. Hier aber würde sich das Exempel ganz anders stellen. Es betrug nämlich bei Berücksichtigung des Rubelkurses Rußlands Einfuhr von Deutschland 1892: 207,4 Millionen Mark, 1893: 214,5 Millionen Mark, und 1896: 410,8 Millionen Mark, 1897: 388,5 Millionen Mark, Rußlands Ausfuhr nach Deutschland bezifferte sich aber entsprechend auf 282,0 bezw. 281,1 Millionen Mark und 400,4 bezw. 378,6 Millionen Mark. Das heißt, Rußland wagte 1893 den Zollkrieg, trotzdem sein Export nach Deutschland den Import von dort überragte, jetzt hat sich indessen das Blatt gewendet, nach den Angaben der russischen Statistik wurden 1897 aus Deutschland für 179,9 Mill. Rubel an Waaren bezogen und nur für 175,3 Millionen Rubel nach dort abgesetzt. Diese Zahlen dürften entscheidender für die Möglichkeit von Zollkonflikten sein, als unsere Außenhandelsziffern, wobei es ganz gleich bleibt, wenn wir auch wissen, daß die russische Statistik eine viel zu hohe Zufuhr aus Deutschland nachweist, weil ein gut Theil davon nur im Transitverkehr über Deutschland geht. Für Rußland ist und bleibt hierfür aber Deutschland Provenienzland, und deshalb sollte man sich nicht auf die deutsche Handelsstatistik als Kronzeugen dafür berufen, daß nach der Entwickelung des deutschen Handels mit Rußland es vernünftiger Weise gar nicht zum Zollkriege mit Rußland kommen könne.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Februar 1901.

— Der Kaiser, der Donnerstag früh in Homburg eintraf und später seine Mutter, die Kaiserin Friedrich, in Kronberg besuchte, hörte Freitag Vormittag den Vortrag des Reichskanzlers Grafen Bülow. Hierauf machten beide Majestäten in Begleitung des Grafen Bülow einen Spaziergang. Nachmittags wurde eine Schlittenpartie im Taunus unternommen.

— Das Befinden des Königs Albert von Sachsen, der wieder von seinem alten Blasenleiden befallen ist, hat sich ein wenig gebessert. Es ist aber noch große Schonung erforderlich.

— Prinz Leopold von Bayern feiert am heutigen Sonnabend seinen 55. Geburtstag. Der Prinz ist Generaloberst der Kavallerie mit dem Range eines Generalfeldmarschalls und Generalinspekteur der 4. Armeeinspektion.

— Von unserer Marine. Die mit dem Dampfer „Frankfurt" aus China heimgekehrten Mannschaften des Kreuzergeschwaders sind am Freitag Mittag in Wilhelmshaven vom Admiral Thomsen besichtigt worden. Derselbe begrüßte die Mannschaften und verlas ein Telegramm des Kaisers, in dem Se. Majestät sein Bedauern ausspricht, die Mannschaften nicht persönlich begrüßen zu können, und ihnen seinen Dank ausdrückt für das, was sie in China geleistet haben. Abends wurden die Mannschaften von der Stadt festlich bewirthet. — Das nach England zu den Beisetzungsfeierlichkeiten entsandte Geschwader ist, geführt vom Prinzen Heinrich von Preußen, am Freitag nach Kiel zurückgekehrt.

— Die deutschen Postanstalten in China erhalten eine neue Verstärkung. Acht Feldpostsekretäre und ein Inspektor sollen demnächst nach dem fernen Osten beordert werden.

— Invalidenrenten sind im Deutschen Reiche seit dem Bestehen des Gesetzes, also seit 1. Januar 1891 bis 1. Januar 1901: 603741 bewilligt worden, wovon infolge Todes u. s. w. 198404 wieder weggefallen sind. Die Zahl der Altersrenten beträgt 188472. Beitragserstattungen sind in 716830 Fällen bewilligt worden.

— Die Budgetkommission des Reichstags ist mit der Berathung des Postetats noch immer nicht zu Stande gekommen, am nächsten Mittwoch wird die Debatte darüber vielmehr fortgesetzt werden. Am Tage zuvor wird mit der Berathung des Militäretats begonnen werden, die alsdann nach der Erledigung des Postetats zu Ende geführt werden wird. Die Behinderung des Referenten, Abg. Paasche, macht es unmöglich, den Postetat am Dienstag weiterzuberathen, ungenützt wollte man den Tag aber auch nicht lassen. — Im Laufe der letzten Debatte sprach sich der Staatssekretär v. Podbielski gegen die ab und zu bemerkte Titelsucht in dankenswerther Weise aus. Ein tüchtiger Mann, so sagte der Staatssekretär, sei sich seines Werthes bewußt, auch ohne Titel. (Sehr richtig!) Schließlich bliebe es auch nicht einmal beim Titel, mit dem höheren Titel werde auch höheres Gehalt gefordert. (Das Letztere kann man allerdings keinem tüchtigen Mann verdenken.) — Abg. Müller-Sagan bringt einen Fall zur Sprache, wo ein Postdirektor die Einladungen zu einer Versammlung des Flottenvereins unfrankirt habe durch Postbeamte bestellen lassen. Das sei eine Portohinterziehung. Der Staatssekretär entgegnet, daß den betreffenden Postdirektor der Vorwurf der Portodefraudation nicht treffe, er, der Staatssekretär, habe jedoch keinen Zweifel darüber gelassen, daß er solche Beamtenbeeinflussung mißbillige. Schließlich erklärte der Staatssekretär, daß die Gehilfinnen sich für den Telephondienst gut bewährt hätten. Die Gefahr einer Verletzung beim Fernsprechen sei durch technische Neuerungen stark herabgemindert. Bei Fernleitungen, wo Gefahren vorhanden, würden den Damen seidene Handschuhe geliefert, sonst seien solche nicht erforderlich.

— Der Deutsche Landwirthschaftsrath hat seine in Berlin gepflogenen Berathungen am Freitag beendet. Letzter Gegenstand der Tagesordnung war die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche. Am Tage vorher war die Neuregelung der deutschen Handelspolitik eingehend besprochen worden. Es gelangte bekanntlich ein Antrag zur Annahme, der einen wesentlich verstärkten Zollschutz fordert, wie es die dauernde Sicherung der landwirthschaftlichen Production unter gebührender Berücksichtigung des Gesammtinteresses des Staates als unabweisbar erscheinen lasse. Abg. v. Wangenheim bemerkte, daß die Landwirthschaft mit einem erhöhten Zollschutz noch lange nicht über die Berge sei. Die Landwirthe müßten die Preisbildung in die eigene Hand nehmen und dafür sorgen, das nur der berechtigte Zwischenhandel zur Geltung komme, und daß er nur mit berechtigtem Gewinn arbeite. — Den Mund recht voll zu nehmen, das versteht der Führer des Bundes der Landwirthe aus Klein Spiegel meisterhaft.

— Die Kanalkommission des preußischen Abgeordnetenhauses hat sich gebildet und zum Vorsitzenden den Abg. v. Eynern (ntl.) gewählt. Gegner und Freunde der Vorlage sind wieder gleich stark vertreten.

— Der weimarische Landtag wird am 15. d. M. vom Großherzog Wilhelm Ernst mit einer Thronrede eröffnet werden. Die erste Sitzung hält der Landtag am 24. Februar.

Deutscher Reichstag.

44. Sitzung am Freitag, 8. Februar 1901.

Am Tisch des Bundesraths: Staatssekretär Frhr. v. Thielmann.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Erste Berathung des Entwurfs eines Schaumwein-Steuergesetzes.

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann: Der Gesetzentwurf schließt sich einem Beschlusse des hohen Hauses an, indem er den Schaumwein einer Steuer unterwirft und den Deklarationszwang einführt.

Infolge der Steuer wird nicht weniger getrunken werden. Selbst wenn wir als vorsichtige Leute den Rückgang des Verbrauchs auf $^1/_{10}$ berechnen, wird die Steuer noch $5^1/_3$ Mill M. jährlich abwerfen.

Abg. Speck (Ctr.): Ich kann mich nur der Begründung des Herrn Staatssekretärs anschließen. Die Interessenten schieben immer nur den Schutz der kleinen Weinbauer vor. Ich glaube nicht, daß die kleinen Weinbauer von der Vorlage Schaden haben werden. Ich beantrage die Ueberweisung des Gesetzes an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. Wintermeyer (fr. Vp.) bittet, das Gesetz abzulehnen.

Abg. Dr. Paasche (ntl.) tritt für das Gesetz ein.

Abg. Schlegel (Soz.): Das Gesetz ist für uns ganz unannehmbar. Selbst angenommen, daß es 5 Millionen einbringen würde, stehen damit doch die Belästigungen und Schädigungen, zumal der kleinen Weinbauer, Produzenten und verwandten Gewerbe, in keinem Verhältniß.

Abg. Dr. Pachnicke (fr. Vg.) spricht sich für die Vorlage aus.

Abg. Schrempf (kons.): Nicht die schlechten Weine werden zur Schaumweinfabrikation verwendet. Wenn man sagt, die armen Winzer werden betroffen, so sage ich, dem Winzer wird

Wer war's?

Kriminalroman von Maximilian Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

54. Fortsetzung.

XXVII.

Gegen vier Uhr hielt die Miethskalesche, in der Sellin und der Wachtmeister saßen, an der Parkmauer von Rosenthal an, und im Aussteigen sagte Arthur:

„Um kein unnöthiges Aufsehen zu machen, lieber Wachtmeister, wollen Sie, bitte, hier beim Wagen warten, bis ich Sie rufen lasse, und nachher haben Sie wohl die Güte, die Gefangene selbständig in das Dombrowker Amtsgefängniß einzuliefern; ich möchte gern noch ein Stündchen in der Familie des Herrn Dr. Wegener bleiben."

„Gewiß, Herr Leutnant!"

Sellin zog die Glocke an der Gartenpforte. Er hatte sicher gehofft, Frieda würde herbeieilen, ihm zu öffnen, und er fühlte sich nun herbe enttäuscht, da die grobklotzige Gestalt des neuen Dieners vom Herrenhause her über den kiesbestreuten, sauber geharkten Pfad zwischen den in exotischer Blüthenpracht prangenden Zierbeeten auf ihn zukam.

„Tag, Gustav! Wie geht's dem gnädigen Fräulein?" entfuhr es ihm in seiner Bestürzung.

„Danke, Herr Leutnant, nicht gut. Das gnädige Fräulein sind krank!"

„Krank, seit wann denn?"

„So seit Mittag ungefähr, Herr Leutnant. Da war nämlich der Herr von Borowiecki da, und über den muß sich das gnädige Fräulein wohl sehr gekränkt haben. Sie hat bei Tisch nichts gegessen und sieht auch sehr schlecht aus!"

Der Diener hatte den Gast in das neben dem alterthümlichen Speisesaal gelegene Empfangszimmer geleitet.

„Herr Dr. Wegener schläft noch!" berichtete er dabei.

„Bitte, melden Sie mich dem gnädigen Fräulein!" stieß Arthur mit nervöser Unruhe hervor. Jene bedrückende Ahnung, daß ihm von Seiten des Polen irgend eine Gefahr drohte, war wieder mit Macht über seine Seele gekommen ...

Nach einigen Minuten kam Gustav zurück. Sein Gesicht drückte Verlegenheit aus.

„Das gnädige Fräulein läßt sehr bedauern, den Herrn Leutnant heute nicht empfangen zu können!"

Sellin stand da, wie vom Blitz getroffen.

„Ist das gnädige Fräulein bettlägerig krank?" stotterte er endlich mit zuckenden Lippen.

„Nein ... das gnädige Fräulein sitzen in ihrem Zimmer und schreiben! Aber das gnädige Fräulein sehen jetzt noch blasser aus als vorher!"

„Sagen Sie dem gnädigen Fräulein, ich ließe sehr wegen meiner Störung um Entschuldigung bitten. Aber gnädiges Fräulein möchten, trotz ihres Unwohlseins, die große Güte haben, mich — und sei es nur auf eine Minute — anzuhören ...!"

Wieder ging der Diener.

Es verstrichen wohl fünf Minuten, für Arthur eine Ewigkeit voll sorgendem Zweifel und banger Furcht.

Endlich that sich die Thür auf, und Frieda überschritt die Schwelle. Sie sah in der That sehr bleich aus, und ihre gerötheten Augenlider zeugten von vielen vergossenen Thränen.

Sellin, in dem Gedanken, sie sei doch wohl krank und habe ihn in ihrem desolaten Zustande nur aus weiblicher Eitelkeit nicht empfangen wollen, fühlte sein Herz von heißer Leidenschaft überfluthet und eilte mit ausgebreiteten Armen auf die Geliebte zu.

„Mein Lieb, mein süßes Lieb ... was fehlt Dir? Was hat man Dir gethan?"

Frieda wehrte mit einer schroffen Handbewegung und einem stolzen Zurückwerfen des Kopfes seine Umarmung ab. —

„Nicht so, Herr Kriminalpolizeiinspektor Sellin!" sprach sie mit schneidender Betonung.

Arthur schrak sichtlich zusammen und schlug den Blick zu Boden.

Das Mädchen hatte ihn beobachtet, und um ihren Mund spielte es wie weher Hohn, als sie nun hervorstieß:

„Sie sehen, ich weiß alles, und Sie werden mir jetzt selbst zugeben, daß mir diese Unterredung überflüssig erscheinen mußte!"

Sellins Brust arbeitete heftig, in seinem männlichschönen Antlitz, das sehr bleich geworden war, zerrte und zuckte es.

„Jetzt gebe ich es allerdings zu!" entgegnete er voll Bitterkeit. „Jetzt, in diesem Augenblick! Denn noch vor zwei Minuten glaubte ich mich von Ihnen um meiner selbst willen geliebt!"

„Etwas Aehnliches könnt' ich Ihnen ebenfalls sagen!"

„Ich verstehe Sie nicht!"

„Sagen ... Sie wollen mich nicht verstehen!"

Sellin schwieg einen Moment, dann fuhr er mit gänzlich veränderter, fast geschäftsmäßiger Betonung fort:

„Wohlan, mein gnädiges Fräulein! Eine Verständigung wäre wohl überflüssig, nachdem Sie, wie es scheint, den Einflüsterungen eines Schurken mehr Vertrauen geschenkt haben, als mir." ...

„Ich bitte ..." unterbrach Frieda.

„Lassen Sie mich zu Ende reden, gnädiges Fräulein, nicht lange will ich Ihnen zur Last fallen. Ich sagte ... eine Verständigung zwischen uns wäre zwecklos, nachdem Sie sich offenbar von einem Schurken haben überzeugen lassen, daß ich es mehr auf Ihr Vermögen absah, als auf Ihre Persönlichkeit ..."

„Wohl auch etwas auf Ihren kriminalistischen Ruhm!" warf das Mädchen barsch dazwischen.

„Auf meinen kriminalistischen Ruhm? Sie sprechen in Räthseln ..." fragte Arthur betroffen. Plötzlich aber zuckte in seinem Hirn, grell wie ein Blitz, die Erinnerung an jene Frage auf, die ihm der Pole am Sonnabend Abend, bei der gemeinschaftlichen Fahrt von Rosenthal nach Staroczin, vorgelegt, und von der aus sofort ein sorgendes Mißtrauen in seine Brust gekommen war. „Sagen Sie, Herr Leutnant, Ihre

künftig kein Pfennig mehr oder weniger bezahlt, als seither auch.

Abg. Fitz (ntl.) stimmt für die Vorlage.

Abg. Baron de Schmid (b. k. Fr.) verliest eine Erklärung, worin er um Ablehnung der Vorlage bittet.

Abg. Lucke (b. k. Fr.): Die angebliche Belastung der kleinen Weinbauer sei nicht nachgewiesen.

Abg. Eickhoff (fr. Vp.): Die freisinnige Volkspartei sehe keinen Grund, gegen eine Luxussteuer zu stimmen, die in der Hauptsache diejenigen Schultern treffen wird, die sie tragen können.

Abg. Ehrhart (Soz.): Das Gesetz sei ein Verlegenheitsgesetz, inkonsequent und von einseitiger wirthschaftlicher Wirkung.

Hierauf wird die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend den Verkehr mit Wein, weinhaltigen und weinähnlichen Getränken.

Abg. Schmidt-Elberfeld (Fr. Vp.) ist im Allgemeinen damit einverstanden, daß man das Gesetz nicht auf vollkommen neuer Grundlage aufgebaut, sondern sich auf Abänderungen des Gesetzes von 1892 in wichtigeren Punkten beschränkt habe.

Staatssekretär Dr. Graf Posadowsky: Daß etwas geschehen mußte zur Verstärkung des Schutzes des ehrlichen Weinbaues und Weinhandels, darüber sind wohl alle einig. Wieviel Stückfässer aus einem Stückfaß Wein durch Zusatz von Wasser und Zucker gemacht werden können, ist ja bekannt. Ein großer Theil der Winzer verlangt geradezu drakonische Maßregeln, die nicht durchführbar sind. Zugegeben ist, daß das ganze ein Versuch ist.

Abg. Dr. Blankenhorn (natl.): Die Bestimmungen der Vorlage gehen nicht weit genug. Vor allem sind strengere Bestimmungen gegen die Verwässerung des Weines nothwendig. Die Grenzzahlen müssen aus dem Gesetz heraus. Ganz in der Ordnung ist das Verbot des Kunstweines.

Abg. Baumann (Ctr.): Manche Wünsche der Weinbauer seien noch nicht erfüllt, der Schutz der Konsumenten, welche ein Recht auf einen reinen Naturwein haben, müssen erhöht werden.

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung.

(Schluß 6 Uhr.)

Lord Roberts,

Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler.

Der Schwarze Adlerorden ist der höchste Orden, den der König von Preußen vergeben kann. Graf Bülow erhielt ihn erst, nachdem er schon Reichskanzler war, Finanzminister v. Miquel, nachdem er die höchsten Triumphe als Leiter der preußischen Staatsfinanzen bereits gefeiert hatte. Die Zahl der Ritter dieses hohen Ordens ist im Inlande nur eine ganz geringe, im Auslande besitzen ihn nur Souveräne und ganz vereinzelt hervorragende Persönlichkeiten. In diesen kleinen Kreis ist nun auch Lord Roberts, Oberbefehlshaber der englischen Armee, bisheriger Generalissimus in Südafrika, eingetreten. Lord Roberts hat sich zum England hochverdient gemacht und von seinen 69 Lebensjahren mehr im Felde zugebracht, als daheim und im Frieden. Es war daher ganz in der Ordnung, daß ihn sein Vaterland auszeichnete und mit den höchsten Ehren zierte, die es zu vergeben hat. Das deutsche Volk kann dem Lord seine Grausamkeiten gegen die Buren nicht vergessen und glaubt auch nicht an dessen Feldherrngröße, seitdem der englische Generalissimus nach anfänglichen unbestreitbaren Erfolgen Südafrika unverrichteter Sache verlassen mußte und sein Riesenheer von mehr als 200 000 Mann, das einer Hand voll Buren nicht Herr werden konnte, im Zustande schlimmster Zersetzung seinem Nachfolger übergab. Daß diesen Mann nur ein Zufall, denn überblickt man den Gang der Ereignisse, so war es wirklich nur ein solcher, in den Besitz des höchsten preußischen Ordens gesetzt hat, das will in manchen deutschen Kopf nicht recht hinein.

Die „Staatsbürger-Zeitung" bedauert die Ordensverleihung an den seitherigen Führer der englischen Armee in Südafrika um so mehr, als dieser Akt mit der sog. neutralen Stellung Deutschlands kaum vereinbar sei und im Gegensatz zum Empfinden des deutschen Volkes stehe.

Sehr ernst äußert sich die „Kreuz-Ztg.", die von ihr zugegangenen Kundgebungen königstreuer hochkonservativer Männer Mittheilung macht, in denen schwere Sorgen wegen der weitgehenden Aufmerksamkeiten zum Ausdruck gebracht werden, die unser kaiserlicher Herr einzelnen Personen und Einrichtungen in England erwiesen habe. Man verstehe es im Volke nicht, so wird gesagt, daß der Kaiser trotz der Beleidigungen, die ihm vor 5 Jahren aus Anlaß seines Telegramms an den Präsidenten Krüger von den Offizieren seines britischen Regiments zugefügt wurden, diesen jetzt so viele Aufmerksamkeiten entgegenbringt. Weiter heißt es in dem Artikel der „Kreuz-Ztg.": Gerade wegen der gewaltigen Machtstellung des deutschen Kaisers und wegen der Bedeutung, die alle seine Handlungen und Worte deshalb beanspruchen, halten wir uns verpflichtet zu reden, wenn zu befürchten ist, daß Monarch und Volk einander nicht verstehen. Die Befürchtung, daß solches Mißverstehen sich einstellt, rückt leider in greifbare Nähe, wenn ein tiefgehender Gegensatz zwischen den Empfindungen der Volksseele und den Handlungen des Monarchen in die Erscheinnng tritt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 8. Febr. Das Abgeordnetenhaus wählte heute den Grafen Vetter von der Lilie mit 344 von 360 giltig abgegebenen Stimmen zum Präsidenten. Derselbe übernimmt unter dem Beifall des Hauses den Vorsitz, spricht seinen Dank für die Wahl aus, betont seine vollste Unabhängigkeit und Objektivität nach allen Seiten hin und bittet alle Mitglieder des Hauses jedes Mißtrauen zu bannen und eingedenk der väterlichen Worte des Monarchen das Gesammtwohl allem Anderen voranzustellen zum Nutzen des Vaterlandes. (Lebhafter anhaltender Beifall.) Hierauf schreitet das Haus zur Wahl des ersten Vicepräsidenten. Prade (deutsche Volkspartei) wird mit 236 von 328 abgegebenen Stimmen zum ersten Vicepräsidenten gewählt; auch die Wahl Prades wird mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Zum zweiten Vicepräsidenten wird der Tscheche Dr. Zacek mit 209 von 304 abgegebenen Stimmen gewählt. Beide nahmen die Wahl mit kurzen Dankesworten an. Sodann nimmt das Haus die Wahl der Schriftführer vor und vertagt sich bis Dienstag.

England und Transvaal. Selbst in englischen konservativen Kreisen macht sich bereits eine starke Abkühlung gegen die Fortsetzung des südafrikanischen Krieges und seine Beendigung nur mit der gänzlichen Unterdrückung des Burenthums bemerkbar, da der Erfolg in keinem Verhältniß zu den Opfern stehe, selbst wenn man einen endlichen günstigen Ausgang für das britische Reich voraussetzte. Die liberalen Blätter überschütten das Kriegsamt mit Hohn, daß es 30 000 Mann Verstärkung nach Südafrika schicken wolle. Es müßten dort schon viele Millionen Soldaten im Felde stehen, sagen sie mit Recht, wenn die Ausführung stets den Ankündigungen entsprochen hätte. Nach Kapstadt ist von Indien her die Pest verschleppt worden, so daß den Engländern dort ein neuer und furchtbarer Feind entstanden ist. Es ist, als wenn sich die ganze Hölle verschworen hätte, den raubgierigen Briten den Lohn für die versuchte Vergewaltigung eines kleinen, seine Freiheit höher als sein Leben schätzenden Volkes heimzuzahlen. — Ein Kabinetswechsel in London steht nach Pariser Berichten in absehbarer Zeit nicht in Aussicht, da der König mit den Plänen Lord Salisburys betreffs Südafrikas völlig einverstanden sei. Von kriegerischen Ereignissen meldet Lord Kitchener auch nicht ein Sterbenswort.

China. Zu den Verhandlungen der Gesandten mit den chinesischen Bevollmächtigten wird der „Voss. Ztg." aus London gemeldet, daß die Forderung auf Erlaß von Todesurtheilen über die schuldigen Prinzen und Beamten die Lage kritisch mache. Man erwarte zunächst die Entscheidung der Kaiserin über diese Angelegenheit. Dieser sind eingehende Berichte über den Gang der Verhandlungen zugestellt worden, nicht aber dem Kaiser Kwangsü, der doch der Nächste dazu gewesen wäre. Der deutsche Botschafter Frhr. v. Mumm soll den Bevollmächtigten gesagt haben, China müsse die verlangten Köpfe liefern, sonst würde es keinen Frieden geben. Auf die Bevollmächtigten in Peking machte diese, von dem englischen Vertreter unterstützte Alternative einen sehr heilsamen und erschütternden Eindruck; in Peking befürchtet man jedoch Schwierigkeiten Seitens der Kaiserin. Das Gerücht von einer Hungersnoth in Shansi soll von den Chinesen erfunden sein, um die Verbündeten von einem Marsch nach Singanfu abzuschrecken.

Tientsin, 8. Februar. Während einer Recognoscirung, welche am 28. Januar westlich von Ilu ausgeführt wurde, sind sechzig französische Soldaten mit einer Sektion Artillerie von regulären chinesischen Truppen angegriffen worden. Die Chinesen wurden geschlagen. Drei Franzosen wurden verwundet.

Aus der Provinz.

* **Schönsee,** 8. Februar. Der hiesige Stadtschullehrer Stinner, welcher in letzter Zeit ein verstörtes Wesen gezeigt hatte, ist plötzlich ohne Urlaub oder Abmeldung verschwunden. Die Ermittelung seines Verbleibes ist bisher nicht gelungen. — Dem Nachtwächter Chmielewski in Hochleben wurden in der Nacht zwei werthvolle Schweine gestohlen. Er hatte in seinem Diensteifer die Bewachung der eigenen Habe außer Acht gelassen.

* **Rosenberg,** 8. Februar. Anonyme Briefschreiber treiben in unserer Stadt ihr Unwesen. So traf bei einem hiesigen angesehenen Herrn vor einigen Tagen eine Auswahlsendung von Goldsachen im Werthe von 1000 Mk. ein, die er angeblich für seine Braut bestellt haben sollte. Da der Herr garnicht verlobt ist, glaubte er anfänglich, daß ein Mißverständniß vorliege. Wie erstaunte er jedoch, als ein Vertreter der Firma, bei der er seine Kleider anfertigen ließ, bei ihm erschien und ihm einen Bestellbrief vorzeigte, der ihn hierher beorderte, um dem Herrn zu seiner bevorstehenden Verlobung zu Frack- und Gesellschaftsanzügen Maß zu nehmen. Auch traf von einer Danziger Firma eine Sendung schwerer Seidenstoffe ein, die von unbekannter Seite für ihn in Auftrag gegeben worden sind. Die größte Ueberraschung stand dem Herrrn jedoch noch bevor: Vor einigen Tagen erschien im „Graudenzer Geselligen" eine Anzeige, in der er in aller Form seine Verlobung mit einer jungen Dame der hiesigen Gesellschaft anzeigte. Nach dem unbekannten Auftraggeber wird eifrig geforscht.

* **Marienburg,** 7. Februar. „Gottes Segen bei Cohn" sollte nach einer ergangenen Anzeige in dem Lokal des Kaufmanns Ferdinand Kluge hierselbst gespielt worden sein. Die angestellten Ermittelungen führten dazu, daß gegen den Wirth Anklage wegen Duldens von Glücksspielen erhoben wurde, die heute vor dem Schöffengericht verhandelt wurde. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß thatsächlich am 24. November v. Js. Glücksspiele gemacht wurden. Kluge würde zu einer Geldstrafe von 6 Mark verurtheilt.

* **Marienburg,** 6. Februar. (E. Z.) Ein schweres Verbrechen ist dieser Tage in Schroop aufgedeckt worden. Vor etwa 14 Tagen wurde der ehemalige Tapezier Fritz Dierlich, der bis dahin beim Gastwirth Groddeck als Hausknecht thätig war, vor der Thüre mit mehreren äußeren Verletzungen todt aufgefunden. Da D. ein starker Trinker war, nahm man an, daß er gegen einen Baum oder ein Haus gelaufen sei und dadurch seinen Tod gefunden habe. Jetzt wird bekannt, daß D. das Opfer eines Verbrechens geworden ist. Er ist an jenem Sonntag Abend nüchtern gewesen. Auf der Dorfstraße hatten einige als Raufbolde bekannte Leute mit einem Müllergesellen Streit gehabt, der zu Thätlichkeiten ausgeartet war. Der Müllergeselle rückte aus, die Raufbolde hinterdrein. „Aus Versehen" erwischten sie den Dierlich und bearbeiteten ihn dermaßen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Nach anderer Meldung soll Dierlich noch bis zum nächsten Morgen gelebt haben. Gendarm Fronda hat der Staatsanwaltschaft in Elbing bereits Anzeige erstattet. — Junge Leute unter 16 Jahren dürfen bei uns öffentliche Tanzmusiken nicht besuchen. Aus diesem Grunde wird, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, allen Denjenigen, bei denen ein höheres Alter nicht leicht erkennbar ist, von dem Amtsvorsteher in W. a./E. empfohlen, zum Ausweis für den berechtigten Besuch öffentlicher Tanzlustbarkeiten sich mit der Quittungskarte für Invaliditäts- und Altersversicherung zu versehen. — Nicht übel!

* **Elbing,** 7. Februar. Der Landwirthschaftliche Lokalverein Elbing trat in seiner heutigen Sitzung einstimmig einer Petition des Thorner Landwirthschaftlichen Vereins an den Provinziallandtag bei, dahingehend, eine obligatorische Versicherung gegen Milzbrand beim Rindvieh bezw. Rauschbrand bei den Pferden für unsere Provinz einzurichten. Die Kosten würden sich nach den Erfahrungen in anderen Provinzen nur auf 6 Pfg. für ein Pferd und 12 Pfg. für ein Stück Rindvieh belaufen. — Dem kürzlich verstorbenen Gutsbesitzer Schwaan-Wittenfelde wollen die von ihm begründeten und viele Jahre hindurch geleiteten landwirtschaftlichen Vereine des Elbinger Kreises ein Denkmal setzen.

* **Insterburg,** 8. Februar. (Privattelegr.) Im Walde bei Groß-Jägersdorf fand heute früh ein blutiger Zusammenstoß zwischen zwei Förstern und zwei Wilderern statt. Von letzteren wurde der eine getödtet, der andere tödtlich verletzt. Die beiden Förster blieben ohne Verletzung.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 9. Februar.

* [Personalien.] Der Assistent Leopold bei dem Amtsgericht in Neuenburg ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht in Thorn versetzt worden.

t [Personalien bei der Eisenbahn.] Ernannt ist Zivilsupernumerar Fryntkowski in Jablonowo zum Stations-Diätar 1. Klasse.

— [Herrn Generalmajor z. D. Gotzhein] der bekanntlich am 5. d. Mts. in Kolonie Grunewald bei Berlin gestorben ist, widmet Oberst Riebes, Kommandeur des 61. Infanterie-Regiments in Thorn, Namens des Offizierkorps dieses Regiments im „Militär-Wochenblatt" einen Nachruf, in dem es heißt: „Der Verstorbene hat dem Regiment von 1889 bis 1895, seit 1891 als Kommandeur angehört. Durch seine hervorragenden soldatischen Eigenschaften, seine unermüdliche Arbeitskraft und Schaffensfreudigkeit war er dem Offizierkorps ein leuchtendes Vorbild, dessen Andenken stets im Regiment fortleben wird." — Am heutigen Freitag Nachmittag fand in der Wohnung des Entschlafenen in Kolonie Grunewald die Trauerfeier statt. Von dort wird die Leiche nach Königsberg i. Pr. überführt, wo morgen (Sonntag) die Beisetzung stattfindet.

§ [Landwehrverein.] Die gestern im Hotel Dylewski abgehaltene Versammlung, welche nur von 50 Kameraden besucht war, wurde vom ersten Vorsitzenden Herrn Landrichter Technau in üblicher Weise eröffnet und geleitet. Vier Herren wurden in den Verein aufgenommen. Zwei Mitglieder sind ausgeschieden und ein Kamerad wurde wegen Nichtzahlens der Beiträge ausgeschlossen. Zur Aufnahme gemeldet haben sich vier Herren. Die Namens des Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung durch Kameraden Banse gezogenen Notaten wurden erledigt und dem Kassenführer Entlastung ertheilt. Aus dem Jahresbericht ist zu erwähnen, daß der am 18. Dezember 1889 mit 37 Mitgliedern gegründete Verein jetzt 265 Mitglieder zählt. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden die sämmtlichen bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt und zwar zum 1. Vorsitzenden Landrichter Technau, als Stellvertreter Staatsanwalt Weissermel, zu Schriftführern die Eisenb.-Betr.-Sekr. Becker und Matthaei, zu Kassenführern Kaufmann Herzberg und Polizeiinspektor Zelz und

---

häufigen Besuche in Rosenthal, darf man sie in Verbindung bringen mit jenem Gerücht, das in Dr. Wegener den Mörder des alten Merten erkennen will? . . ." Der Pole hatte offenbar gewagt . . .!!

„Aah! . . ." entfuhr es aufathmend den Lippen Arthurs. Aber nein . . . das war doch nicht gut möglich. Er hatte dem Referendar doch in nicht mißzuverstehender Weise entgegnet, daß er dieses Gerücht für irrig hielte . . . . Der Verleumder würde doch seine Zuflucht nicht zu einer schamlosen Lüge genommen haben . . . dazu war er wohl doch zu schlau!

Sellin fuhr sich mit der Hand an die Stirne. Es kam wie ein Wirbel in sein Denken . . .

„Verzeihung . . ." stieß er endlich mühsam hervor. „Ich wollte Ihnen ja erklären, mein gnädiges Fräulein, weshalb ich mein Inkognito Ihnen gegenüber nicht lüften durfte."

Frieda machte eine abwehrende Bewegung.

„Ich weiß . . . ich weiß . . ." entgegnete sie fast ungeduldig . . . „Sie wollen mir von Ihren amtlichen Pflichten reden!"

Arthur biß sich auf die Lippen.

„Das Ideal, das ich mir in Ihnen geträumt habe, sinkt Stück um Stück zusammen!" erwiderte er schroff und voll bitteren Hohnes. „Sie sind nur in Vorurtheilen befangen, Sie sind auch ungerecht!"

„Haha!" lachte Frieda schrill.

„Jedem Angeklagten vergönnt man das Recht, sich zu vertheidigen!" sprach Sellin zornig weiter. „Selbst dem Mörder Ihres alten Dieners Ralph Merten, von dessen Verhaftung ich soeben komme, wird man . . ."

„Waaas?" . . . schrie das Mädchen auf und taumelte, sich mit den Fäusten an die Schläfen greifend, einen Schritt zurück. „Der Mörder Ralphs verhaftet? . . . Ja — ja — wer — wer — ist denn — dieser Mörder — ? Ich — ich denke — Ihre — mein — mein —" Sie kam nicht weiter.

Ein jähes Freudengefühl war in ihrer Seele aufgezuckt, wie ein Wetterleuchten am trüben Abendhimmel. In Augenblicksschnelle aber war es überwäligt worden von dem Gedanken lodernden Zornes gegen den Polen und einem verzehrenden Schamgefühl über den eigenen Unglauben, die eigene Schwäche. Das alles hieb wie mit schweren Hämmern auf sie ein. Dazu kam, daß ihre Nerven durch das gestrige, anstrengende Fest, die schlaflose Nacht, die mancherlei Aufregungen der letzten Zeit und zumal des letzten Tages schon stark angegriffen waren. Wieder begann es vor ihren Augen zu flimmern und zu wogen, und schwer ließ sie sich in einen Sessel niedergleiten . . . Da saß sie nun hinübergelehnt, mit zuckenden, über den Knieen gefalteten Händen, und starrte zu Boden. Ihre junge Brust wogte stöhnend, als wollte sie zerspringen . . .

Im angrenzenden Speisesaal ertönte Tellergeklapper. Dort räumte wohl Jemand von der Dienerschaft das aufgewaschene Tischgeräth in einen der großen Büffetschränke.

Sellin, der nahe zu der Geliebten getreten war, dämpfte deshalb seine Stimme, als er nun in zitternden Lauten sagte:

„Ich weiß jetzt, was Sie gegen mich hatten. Sie haben sich von Borowiecki, der heute Vormittag hier war, einreden lassen, ich hielte Ihren Vater für den von mir gesuchten Mörder."

Frieda hob ein wenig die Hand, als wollte sie gegen diese Auffassung protestieren.

„Lassen Sie, lassen Sie!" entgegnete Arthur mit traurigem Kopfschütteln. „Ich täusche mich nicht!" und mit hohnvoller Betonung setzte er hinzu: „Der Blick eines Kriminalisten ist scharf, mein gnädiges Fräulein!" Dann aber wieder ganz in den Klang schmerzlicher Resignation verfallend, sprach er:

„Nimmer, nimmer hätt' ich's für möglich gehalten, daß die nichtswürdige Verleumdung eines Schurken Sie veranlassen könnte, mich für einen Schurken zu halten!"

Frieda zitterte und bebte, um ihren Mund zuckte es, und Thränen stiegen in ihren weit aufgerissenen Augen auf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Jahreszeiten von Haydn.

(Fortsetzung.)

Der Herbst

weist eine längere instrumentale Einleitung auf, die die Freude des Landmanns über die reiche Ernte zum Ausdruck bringt. Ein größerer, schön musikalischer, textlich aber weniger bedeutender Chorsatz besingt den Segen des Fleißes. Wechselnde Recitative erzählen von der Obst- und Nußernte. Ein größeres Duett zwischen Hanne und Lukas folgt; im ersten Theil desselben, einem hübschen anmuthigen Allegretto versichern sich Hanne und Lukas wechselseitig ihre Liebe und Treue; der zweite Theil, ein tief empfundenes, schön melodisches Adagio vereinigt die beiden zu einem Zwiegesange, der das Glück der Liebe preist. Belebt und leidenschaftlich erklingt als dritter Theil ein Allegro, in welchem wiederum beide die Liebe als den höchsten Gipfel aller irdischen Freude bezeichnen. Durch einige Recitative und eine Arie Simons werden die Vorbereitungen zur Jagd wiedergegeben. Nach einem Rufe der Jagdhörner setzt ein prächtiger Jagdchor (Hört! Hört das laute Getön) ein, der sich im Verein mit seiner Instrumentalbegleitung durch unübertreffliche Tonmalereien auszeichnet. Nach Beendigung der Jagd beginnt die Weinlese, von deren munterm Leben und Treiben Hanne und Lukas erzählen. Nachdem Fässer und Küfen gefüllt, steigert sich die

zu Festordnern Vollziehungsbeamter Aschenbrenner und die Lehrer Thielke und Dyck. Als Fahnenträger und Stellvertreter wurden die Kameraden Bähr und Jeske, als Fahnenbegleiter und deren Stellvertreter die Kameraden Bahr, Makowski, Brandt und Gehrz wieder- bezw. neugewählt. Als Abgeordnete für den diesjährigen, in Culm stattfindenden Bezirkstag wurden schließlich die beiden Vorsitzenden, sowie die beiden Schrift- und Kassenführer, sowie 6 Stellvertreter gewählt. Die hierauf eingetretene Fidelitas hielt die Kameraden bei gemeinschaftlichen Gesängen pp. noch längere Zeit zusammen.

)*([Männergesang-Verein Liederfreunde.] Der gestrige Uebungsabend, welcher ziemlich gut besucht war, wurde vom Vorsitzenden Herrn Olschewski mit einer Ansprache eröffnet, in der er des dahingeschiedenen Ehrenmitgliedes des Vereins, Herrn Professor Dr. Hirsch gedachte und dem Verstorbenen in warmen Worten einen Nachruf widmete. Herr Olschewski hob noch besonders die zahlreichen Verdienste des Entschlafenen hervor und feierte denselben als Freund und Förderer der Sangeskunst. Das Andenken des Verstorbenen wurde durch Erheben der Anwesenden von den Plätzen geehrt. Nachdem noch der Vorsitzende wie Dirigent zu fernerem zahlreichen Besuch der Uebungsabende ermahnt, und der Kassirer die rückständigen Beiträge eingezogen hatte, übte auch der Wurstkassenrendant seine mühevolle Funktion und heimste noch manchen Nickel für die Wurstkasse ein.

§ [Im Victoria-Theater] wird diesen Sonntag ein eigenartiger Künstler auftreten, der mit seinen verblüffenden Experimenten s. Z. schon im Konferenzsaale der Berliner Kriminal-Polizei vor einer größeren Anzahl Vertreter derselben das größte Aufsehen erregte. Schellhase, ein deutscher Prestidigitateur, wird sich Sonntag Abend hier auf der Bühne von mehreren Herren aus dem Publikum mit polizeivorschriftsmäßigen Gefängniß-Fesseln schließen lassen und sich nach einigen Minuten aus seiner Lage befreien. Die Fesseln liegen dem Publikum zur Besichtigung und Prüfung vor bis zur Vorführung des Fesselaktes. Außerdem hören wir, daß Herr Schellhase noch ein vorzüglicher Kartenkünstler ist und so auch noch eine Reihe anderer interessanter Trics uns zum Besten geben wird. Im Berliner Wintergarten war die Hauptanziehungskraft der „König der Schlösser." Aus Stolp wird geschrieben: Zu dem Fesselakt begaben sich mehrere Herren aus dem Publikum auf die Bühne und schlossen Herrn Schellhase mit richtigen Gefängnißfesseln, die vorher zu Jedermanns Ansicht auslagen, in verschiedenen Stellungen an Händen und Füßen fest. Der Künstler hatte sich binnen weniger Minuten seiner Fesseln entledigt, ohne dieselben beschädigt oder einen Mithelfer gehabt zu haben. Stürmischer Beifall belohnte den Künstler.

§—§ [Der Verein der Post- und Telegraphen-Assistenten] hielt im Vereinslokale „Tivoli" seine statutenmäßige Generalversammlung ab. Die gut besuchte Versammlung wurde um 9½ Uhr durch den 1. Vorsitzenden eröffnet. Auf der Tagesordnung stand zunächst Wahl des Vorstandes: Es wurden Herr Ober-Postassistent Krüger zum 1. Vorsitzenden wieder- und Herr Telegraphenassistent Teuber zum 2. Vorsitzenden neugewählt. Zum Schriftführer wurde Herr Ober-Telegraphenassistent Banse und zum Kassenführer Herr Ober-Telegraphenassistent Lemke wiedergewählt. Als Beisitzer wurden die Herren Postassistent Liedtke und Telegraphenassistent Fitzke neugewählt. Rechnungsprüfer verblieben die Herren Ober-Telegraphenassistent Choms und Ober-Postassistent Lilienthal. Alsdann verlasen der Schriftführer und der Kassenführer ihre Jahresberichte. Nach Erledigung mehrerer Vereinsangelegenheiten wurde der offizielle Theil der Versammlung um 11¼ Uhr geschlossen. Ein gemüthlicher Schoppen und ein lustiges Lied hielten die Mitglieder noch einige Stunden beisammen. — Am 16. Februar begeht der Verein in den Sälen des Artushofes sein 3. Stiftungsfest, bestehend aus Concert, Theater und Tanz.

§—§' [Altstädtische evangelische Kirche.] In der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung der beiden Körperschaften der altstädtischen evangelischen Kirchengemeinde wurden für die nächste Kreissynode die Herren Stadtrath Schwartz Kaufmann Kittler, Rentier Kotze, Gymnasialoberlehrer Lewus und Landgerichtsrath Wollschläger gewählt. Die Kirchhofs- und Begräbnißordnung wurde nach dem vorgelegten Entwurf von der Versammlung einstimmig angenommen, desgleichen die Stolgebührenordnung.

?? [Der deutsche Ostmarken-Verein, Ortsgruppe Berlin,] hat eben seine Hauptversammlung in Berlin abgehalten. Es wurde ein Antrag angenommen, in dem der von polnischer Seite erhobene Anspruch zurückgewiesen wird, Sendungen mit polnischer Aufschrift im Postverkehr befördern zu lassen. Der Verein erblickt darin einen Mißbrauch der Reichspost im Interesse der national-polnischen Propaganda. Angesichts der rein agitatorischen Tendenz dieser Bestrebungen erwartet der Verein, daß die Reichspostverwaltung die durchgängige Anwendung der deutschen Sprache im innerdeutschen Verkehr zur Bedingung macht und die Beförderung von Postsendungen mit polnischen Aufschriften ablehnt. — Wie in der Sitzung mitgetheilt wurde, wächst der Verein erfreulich; er zählt jetzt 22 000 Mitglieder, die sich in 276 Ortsgruppen vertheilen. In Schlesien sind die Fortschritte besonders erfreulich. Wirthschschaftlich hat der Verein viel Gutes leisten, manche gefährdete Existenz retten und neue begründen können.

† [Schwurgericht.] Durch den Spruch der Geschworenen in der gestrigen Verhandlung wurde der Schiffsgehilfe Skulski zwar nicht der versuchten Nothzucht, wohl aber der Körperverletzung und der Beleidigurg für schuldig erachtet. Das Urtheil lautete auf 1 Monat Gefängniß. Mit der Aburtheilung dieses Angeklagten endigte die erste diesjährige Sitzungsperiode.

§ [Von der Strafkammer] wurden gestern a. A. verurtheilt: Der Kutscher Zachäus Zielinski aus Thorn wegen fahrlässiger Tödtung (das von ihm unbeaufsichtigt gelassene Gefährt hatte ein Kind überfahren) zu 2 Monaten Gefängniß, der Kutscher Anton Makowicki aus Podgorz aus einem ähnlichen Grunde wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 1 Monat Gefängniß, der Schornsteinfegerlehrling Boleslaus Szydlowski aus Mocker zu 3 Monaten und der Schornsteinfegergeselle Franz Formazin aus Bromberg zu 1 Jahr Gefängniß — letzere Beiden (früher bei dem Schornsteinfegermeister Matkowski hierselbst beschäftigt) wegen Urkundenfälschung, Betruges und Unterschlagung. — Ein ausführlicher Bericht folgt.

§ [Mißglückter Betrug.] Gestern Nachmittag erschien in einem hiesigen Schuhgeschäft ein junges Mädchen mit einem Briefe, welcher den Stempel „Amt Mocker" und die Unterschrift „Raapke, Amtsvorsteher" trug und verlangte 5—6 Paar hohe Damenschuhe. Durch das Auftreten des Mädchens unsicher gemacht, schickte der Ladeninhaber seinen Sohn mit, indem er letzterem 4 Paar und dem jungen Mädchen 2 Paar Schuhe gab. Auf dem Altstädt. Markt ließ das Mädchen den Jungen vor einem Geschäft warten, in dem sie noch Einkäufe besorgen wollte. Der Junge wartete wohl gegen eine Stunde, aber das Mädchen kam nicht; letzteres ging vielmehr nach einer geraumen Zeit nach dem Schuhwaaren-Geschäft zurück, gab dort die 2 Paar Schuhe ab und gab an: Ein ihr unbekanntes Mädchen habe ihr den Brief mit dem Auftrage, aus dem betr. Geschäft Schuhe zu holen, übergeben, sie wolle sich jedoch nicht unglücklich machen und bringe deshalb die Schuhe zurück. Der Polizei ist von dem sonderbaren Vorfall bereits Anzeige erstattet.

§ [Polizeibericht.] Gefunden: Eine Brosche auf dem Altst. Markt. — Verhaftet: 2 Personen.

Deutscher Sprachverein.
Sprachecke.

(Fragen und Anregungen sind an den Vorsitzenden des hiesigen Zweigvereins oder die Schriftleitung dieses Blattes zu richten.)

1. Heißt es „der Meter" oder „das Meter", „der Liter" oder „das Liter"? — Bei der Beantwortung dieser Frage kommt zweierlei in betracht: Die Herkunft der Wörter und der geltende Sprachgebrauch, der letztere ist nicht einheitlich. In kaufmännischen Kreisen ist wohl „das Meter" und „das Liter" allgemein üblich, und auch die Rechenbücher für die Schule schließen sich diesem Gebrauche an. Daneben behauptet sich in der nichtzünftigen Sprache das männliche Geschlecht für beide Wörter, besonders aber für „Meter." Die Frage nach dem Ursprung der Wörter führt zunächst auf die französische Sprache, der das Gesetz vom 17. August 1867 diese damals neuen Bezeichnungen entnahm. Im Französischen sind beide Wörter männlichen Geschlechts: le mètre und le litre. Danach müßte also ausschließlich „der Meter" und „der Liter" gesagt werden. Der gründliche Deutsche erinnerte sich, daß es eigentlich griechische Wörter sind, und hier heißt es, was zunächst das erste der beiden anlangt metron, also mit sächlichem Geschlechte. Durch diese Erwägung kam die Form „das Meter" zu dem Ansehen der ursprünglicheren und darum „gebildeter" klingenden. Inzwischen hatte jedoch, vermuthlich aus dem französischen Vorbilde, das männliche Geschlecht des Wortes bereits Eingang gefunden und war um so leichter aufgenommen worden, als das Wort ja nicht bloß die Maßeinheit, „das Maß", das ja auch sächlich ist, bezeichnen sollte, sondern ebenso auch das Meßgeräth, „den Messer", der wie seine Zusammensetzungen, Wassermesser, Gasmesser usw. männliches Geschlecht hat. Nach dieser naheliegenden Entsprechung müßte man also, streng genommen, die rechnerische Maßeinheit „das Meter" und das Meßgeräth „den Meter" nennen. Das wäre zwar in der Sprache nicht ohne Gegenstück (vergl. z. B. „der Chor" und „das Chor"), würde aber doch wohl ungemein als unzweckmäßige Erschwerung empfunden werden. Auch wäre man damit noch nicht der Nothwendigkeit der Umlernens überhoben. Denn dem Geschlechte des einfachen Wortes müßten dann natürlich auch die Zusammensetzungen folgen, und hier herrscht ebenso wenig eine durchgehende Regel. Alle Welt sagt: „Das Thermometer", „das Barometer", „das Hygrometer", obwohl es sich hier um Meßgeräthe handelt, die eigentlich männlichen Geschlechts sein müßten, wie man ja allgemein sagt: „Der Gasometer." Und umgekehrt stellt sich neben „das Meter" „der Kilometer", der als Maßeinheit eigentlich sächliches Geschlechts haben müßte. Besser als eine solche Scheidung nach dem Wortsinne wäre es jedenfalls, wenn eine Form, und zwar gleichviel welche, die andere ganz verdrängte. Welche also ist zu bevorzugen? Der überwiegende Sprachgebrauch ist, wie es scheint, für das sächliche Geschlecht, manche Erwägungen sprachlicher Art dagegen für das männliche. Zunächst stellt der Klang das Wort neben die von Zeitwörtern abgeleiteten Hauptwörter „Beter", „Treter" und ähnl., die alle männlichen Geschlecht sind, und ein solcher Gleichklang pflegt auch sonst das Geschlecht der Hauptwörter zu beeinflussen. Sodann ist die seiner Zeit amtlich zugelassene deutsche Bezeichnung dafür, Stab, männlichen Geschlechts, und das wirkt dann leicht auch auf die Anwendungsart des gleichbedeutenden Fremdwortes. Endlich mag ja, wenn es denn einmal, wie man beabsichtigte, auf die Herstellung einer gemeinschaftlichen internationalen Benennung ankommen sollte, auch die nächste Verwandtschaft mit dem Französischen für das männliche Geschlecht mit in Anschlag gebracht werden. Etwas anders liegt die Sache bei „Liter". Hier entspricht im Griechischen das Wort litra, und das ist weiblichen Geschlechts. Dies kann aber dem allgemeinen Sprachgebrauche gegenüber natürlich nicht in Betracht kommen. Für das sächliche Geschlecht ferner läßt sich keine andere Begründung beibringen als das fernliegende und unsichere Vorbild: „das Meter." Dagegen würde das männliche Geschlecht eine Stütze finden nicht nur in der Erinnerung an die französische Form le litre, die dem Worte zunächst zu Grunde liegt, sondern auch, ähnlich wie bei „Meter", in dem Gleichklange anderer Wörter männlichen Geschlechts wie „Bieter", „Mieter" und ähnliche.

2. Empfehlenswerthe Verdeutschungen: Appetit = Eßlust = Verlangen. Bulletin = (Krankheits-, Kriegs-) Bericht. Colonnade = Laubengang, Laube, Halle. competent = zuständig, maßgebend. Jalousie = Stell- Rollladen. Kaskaden = Wassersturz. Reservoir = Behälter, (Wasser-)becken, Sammelbecken.

Neueste Nachrichten.

Detroit, 8. Februar. Baronin von Ketteler reiste nach Deutschland ab.

Baku, 8. Februar. Der Brand der Naphtalager ist erloschen. Es sind zehn Häuser mit fünf Lagermaschinen mit 35 Millionen Pud Naphta und Naphtaresten gefällt, verbrannt. Der Schaden wird auf über 6 Millionen Rubel geschätzt. Neun verkohlte Leichen sind aufgefunden, 160 Personen haben Brandwunden erlitten, 6 davon sind bereits gestorben. Bei 41 sind die Brandwunden schwer. Unter den Trümmern sind noch viel Opfer der Katastrophe begraben. Auch eine Anzahl Zuschauer kamen ums Leben; die Zahl ist noch unbestimmt, doch werden gegen 100 vermißt. — Die Ursache des Brandes ist vermuthlich Brandstiftung, aus Rache verübt von einem entlassenen Wächter.

New-York, 8. Februar. In der San Andrea-Grube bei Durango (Mexiko) fand eine Dynamitexplosion statt, bei der 87 Personen getödtet und viele verwundet worden sein sollen.

Für die Redaction verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

Wasserstand am 9. Februar um 7 Uhr Morgens: + 1,58 Meter. Lufttemperatur: — 4 Grad Cels. Wetter: bewölkt. Wind: SW. — Eisverhältnisse unverändert.

Wetteraussichten für das nördliche Deutschland.

Sonntag, den 10. Februar: Feuchtkalt, Niederschläge. Wolkig. Stark windig.

Sonnen-Aufgang 7 Uhr 31 Minuten, Untergang 4 Uhr 58 Minuten.

Mond-Aufgang 11 Uhr 52 Minuten Abends, Untergang 9 Uhr 3 Minuten Morgens.

Montag, den 11. Februar: Wenig veränderte Temperatur, wolkig, vielfach Niederschlag. Stark windig.

Dienstag, den 12. Februar: Feuchtkalt, meist bedeckt. Stellenweise Niederschläge. Windig.

Berliner telegraphische Schlußkourse.

	9. 2.	8. 2.
Tendenz der Fondsbörse	fest	fest.
Russische Banknoten	216,25	216,25
Warschau 8 Tage	215,95	—,—
Oesterreichische Banknoten	85,25	85,25
Preußische Konsols 3%	89,4[illegible]	89,70
Preußische Konsols 3½%	98,50	98,30
Preußische Konsols 3½% abg.	98,40	98,30
Deutsche Reichsanleihe 3%	89,60	89,70
Deutsche Reichsanleihe 3½%	98,5[illegible]	98,90
Westpr. Pfandbriefe 3% neul. II.	95,75	85,75
Westpr. Pfandbriefe 3½% neul. II.	94,9[illegible]	95,10
Posener Pfandbriefe 3½%	95,1[illegible]	95,50
Posener Pfandbriefe 4%	101,7[illegible]	101,90
Polnische Pfandbriefe 4½%	97,00	96,80
Türkische Anleihe 1% C	27,10	27,05
Italienische Rente 4%	96,0[illegible]	95,80
Rumänische Rente von 1894 4%	74,25	74,50
Diskonto-Kommandit-Anleihe	182,0[illegible]	181,10
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	221,00	218,25
Harpener Bergwerks-Aktien	168,90	168,90
Laurahütte-Aktien	197,8[illegible]	97,80
Norddeutsche Kredit-Anstalt-Aktien	115,30	115,25
Thorner Stadt-Anleihe 3½%	—,—	—,—
Weizen: Mai	160,00	160,50
Juli	162,50	163,00
September	—,—	—,—
Loco in New-York	80¼	8 ⅝
Roggen: Mai	143,00	142,75
Juli	143,00	142,75
September	—,—	—,—
Spiritus: 70er loco	44,20	44,20

Reichsbank-Diskont 5%. Lombard-Zinsfuß 6%.
Privat-Diskont 3%.

Fröhlichkeit bis zum Lustgeschrei, das dann in dem Weinchor seinen prächtigen Ausdruck findet. Die Musik läßt alle Sorgen vergessen, man möchte mitjauchzen und mitjubeln, denn ungeschminkte Jugendlust, ausgelassene Fröhlichkeit, die sich fast zum Uebermuth steigert, klingt aus diesen schlichten und frischen Melodien. In dem Mittelsatz des Chores wird auch dem Tanz zu seinem Recht verholfen. Ein im Walzertempo gehaltener Tonsatz läßt uns nach einander die verschiedensten Instrumente vernehmen. Vorzüglich dargestellt ist das Schnarren der Leier, das Dudeln des Bocks, das Tönen der Pfeifen. Ein Preisgesang auf den Wein, der alle Grillen und Sorgen verscheucht, beschließt diesen herrlichen Chor.

Der Winter

beginnt wieder mit einer längeren, instrumentalen Einleitung, welche das Steigen der dichten Nebel schildert, mit denen diese Jahreszeit beginnt. Hanne und Simon beabsichtigen alle Anzeichen des nahenden Winters und geben ihren Gefühlen darüber in kleineren Recitativen Ausdruck. Eine recht hübsch gearbeitete, wirkungsvolle Cavatine erzählt, wie Licht und Wärme dahingeschwunden, und das Tempo (Largo) malt in seinen langgehaltenen Tönen vortrefflich „der unmuthsvollen Tage lange Dauer".

„Gefesselt steht der breite See" singt Lukas und der hervorgehende Accord Des-dur, der ohne jede Vermittelung eintritt, läßt uns förmlich den Eiseshauch vernehmen, der von der starren Fläche herüberzieht. Die sich anschließende Arie erzählt von einem Wanderer, der im Schneegestöber den Weg verloren hat und ängstlich suchend umherirrt. Es wird dieses Umhersuchen durch bewegte Figuren in der Begleitung schön gekennzeichnet. Bei den Worten „Jetzt sinket ihm der Muth" erklingt die Begleitung in abgerissenen Vierteln, wodurch die Angst, die sein Herz beklemmt und das allmähliche Erstarren der Glieder durch Frost und Müdigkeit äußerst wirksam zum Ausdruck gebracht wird. Plötzlich sieht er in der Ferne ein Licht schimmern. Freudig bewegt eilt er darauf zu und es tritt nun durch einen Tempo-Wechsel und eine plötzliche Modulation von E-moll nach E-dur ein Stimmungswechsel ein. Schnellen Fußes eilt er der Hütte zu, wo er Labung und Rast zu finden hofft. Er tritt nun in die warme Stube, wo er eine gemüthliche Gesellschaft von Frauen, Mädchen und Burschen beisammen findet, die mit leichter Arbeit und Gespräch die Zeit kürzen. Die Mädchen sitzen beim Spinnrade. Hanne singt ein allerliebstes Spinnerliedchen, nach jedem Verse unterbrochen durch das „Knurre, schnurre, Rädchen, schnurre" des Chors. Die Begleitung drückt das Schnurren der Räder durch ein charakteristisches, immer wiederkehrendes Motiv aus, welches schon in der Einleitung zu hören ist. Nachdem nun der Flachs abgesponnen ist, setzen sich alle näher beisammen und Hanne erzählt ein Märchen, das als Heldin ein einfaches Landmädchen zeigt, die einem jungen zudringlichen Junker gegenüber, der sie erbeuten möchte, ihre Standhaftigkeit bewahrt und den lästigen Bewerber zum Schluße noch in lustigster Weise abführt. Die Musik zu diesem Märchen ist im Volkstone gehalten, sie klingt einfach, schlicht und natürlich. Sehr hübsch machen sich dabei die vom Chor gesungenen Zwischenrufe, wie: „Ha, ha, das war recht fein". Das ganze Märchen klingt ganz allerliebst. — Mit dem nun folgenden Recitativ und einer Arie Simons nimmt die Musik einen sehr ernsten Character an. Der Sieg des Winters führt Simon zu schmerzlichen Betrachtungen über die Nichtigkeit und Flüchtigkeit allen Erdenglücks. Nur die Tugend bleibt bestehn und sie führt zu den höchsten Zielen hin. Der Schlußchor beginnt mit einem frommen Aufblick zu Gott und giebt der innigen Ueberzeugung Ausdruck, daß einst „der große Morgen naht." Eine wundervolle Fuge mit Doppelchor, deren Thema zuerst vom Baß aufgenommen wird, in der die Bitte um Gottes Beistand bis zum Eingange in die Ewigkeit ausgesprochen wird, giebt dem Ganzen einen erhebenden und würdevollen Abschluß.

O. Steinwender.

Zwei Blätter und Illustrirtes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn